

† Dr. Jakob Hektor Sprecher v. Bernegg

Autor(en): **Kind, G.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **8 (1928-1929)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es zittert jedenfalls hinter dieser scheinbar so objektiven Schilderung allen Menschenloses, wie in der Divina commedia, ein verhaltener echter Manneszorn, und dies hat sicher viel zu der zündenden Wirkung des unsterblichen Werkes beigetragen.

† Dr. Jakob Hektor Sprecher v. Bernegg.

Von G. Rind.

Freitag, 15. Juni, verschied in Chur infolge eines Schlaganfalles Dr. Jak. Hektor Sprecher v. Bernegg, ein Halbbruder des weiland Generalstabschef Oberstkorpsskommandant Theophil Sprecher v. Bernegg.

Der Verstorbene ist im öffentlichen Leben nicht stark hervorgetreten, obschon seine umfassende, gründliche, allgemeine Bildung, sein historischer Sinn, sein offener Blick und klares, von Schlagworten nicht geblendetes Urteil ihn wohl dazu befähigt hätten, zum Wohle des Landes zu raten und zu taten. Aber das politische Parteigetriebe und alles, was nach Bureaukratismus roch, war seiner freien, geraden Natur zuwider.

Wohl aber hat er oft in glänzend geschriebenen größern Arbeiten: „Wider den sozialen Staat“ in „Wissen und Leben“, Geschichte der „Zürich“ zum 50jährigen Jubiläum und in zahlreichen Artikeln der Tagespresse, vor allem des „Bündner Tagblatt“ zu großen nationalen Fragen politischer und ethischer Art Stellung genommen. So hat er unerschrocken gegen die Verstaatlichung der Bahnen, überhaupt gegen die überwuchernde Einmischung des Staates ins öffentliche Leben, gegen den Beitritt zum Versailler Völkerbund, gegen die Zulassung des Automobils zum freien Verkehr in Alpengegenden, gegen Schäden des Volks- und Staatslebens aller Art gekämpft, unbekümmert darum, was „man“ davon dachte.

Er war ein tätiges Mitglied des „Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz“, ein treuer Freund der „Monatshefte“, deren Haltung in Fragen der nationalen und internationalen Politik und Kultur er nahe stand, so daß es sich wohl geziemt, seiner in diesen Blättern zu gedenken.

Dr. J. H. v. Sprecher war geboren am 6. Februar 1861 in Maienfeld. Er war schon 1869 Waise geworden und seine Erziehung wurde im Sinne des tiefreligiösen Elternhauses von seinem um elf Jahre ältern Halbbruder geleitet. Er durchlief die Schulen in Königsfeld (Schwarzwald), Schiers und Basel, wo er sich die humanistische Matura holte. Dann studierte er auf den Universitäten Leipzig, München und Göttingen zuerst Geschichte, dann Geographie und Kameralwissenschaften. Er tat dies mit jener Gründlichkeit und zugleich Gemütsruhe (gemütvoll-gemütlich nennt es außerordentlich treffend der Nachruf von R. Pl. im „Bündner Tagblatt“ vom 23. Juni), die Grundzüge seines Charakters gewesen sind. In Göttingen, dem er vor allem lange Treue hielt, promovierte er zum Dr. phil.

Dann war er anfangs der 90er Jahre als Sekretär bei der Gotthardbahn in Lugano tätig, trat dann 1894 neben Nationalrat Dr. Alf. Frey als zweiter Sekretär zum Schweizerischen Handels- und Industrieverein über, wo er bis 1907 blieb, um dann bis 1918 als Sekretär der Generaldirektion der Schweizerischen Versicherungs-Gesellschaft „Zürich“ seine letzte berufliche Tätigkeit auszuüben.

In Zürich hatte er im Jahre 1895 seinen Hausstand gegründet mit Fräulein Betty Pestalozzi. Aus ihrer Ehe erwuchsen drei Söhne und eine Tochter. 1918 verließ er seine Stellung bei der „Zürich“, nachdem er noch zum 50. Jubiläum deren Geschichte geschrieben, und folgte seiner Sehnsucht in die alte Heimat, wo er sich in Chur ansiedelte. Seine heranwachsenden Kinder sollten in der Heimat Wurzel fassen. Er widmete sich jetzt mehr deren Erziehung, lebte seinen Studien und stellte daneben seine Zeit und Kraft in weitem Maße gemeinnützigen und kulturellen Bestrebungen zur Verfügung. Was er z. B. in den ersten Nachkriegsjahren als Leiter des kantonalen Einigungsamtes an fruchtbarer Arbeit geleistet hat, ist nach seinem Tode u. a. in der „Volkswacht“ (in Chur) dankbar gewürdigt worden.

Dies der äußere, einfache Rahmen eines reichen, innern Lebens, einer außergewöhnlich festen und starken Persönlichkeit, die allen, die ihr nahe traten, auffiel und seinen Freunden einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ. Ich erinnere mich noch wie heute des Tages, da ich Hektor Sprecher zum ersten Mal bewußt ersah, als er als etwa 7jähriger Knabe mit seinem Vater in meinem elterlichen Hause Besuch machte. Vom ersten Augenblick an hatte der nur wenig ältere fröhliche, offene Bursche meine volle Sympathie gewonnen und sie ist ihm ungeschwächt geblieben, wenn auch durch meiner Eltern Wegzug aus der Heimat und seine lange Schulzeit an fremden Orten erst die spätere Studienzeit uns wieder zusammenführte.

Hektor Sprecher hatte viele Sprecher'sche Wesenszüge mit seinem ältern Bruder gemeinsam: so den von jung auf auffallend festen Charakter, große Gründlichkeit, Pflichttreue, Gerechtigkeits- und Ordnungssinn. Es waren hauptsächlich mütterliche Erbeigenschaften, worin die Wesensunterschiede der beiden beruhten. Während der Generalstabschef von seiner aus dem Bergell stammenden Mutter wohl die große geistige Beweglichkeit, die erstaunlich rasche Auffassungsgabe, die ihn auszeichnete, empfangen hatte, hatte Hektor als mütterliches Erbteil eine mit großer Gemütsiefe und Fröhlichkeit gepaarte, gut bündnerische Gelassenheit und Ruhe, ein natürliches seelisches Gleichgewicht geerbt, das dann in Verbindung mit seiner tiefen und warmen Gläubigkeit jene innere Harmonie seines Wesens schuf, die man immer wieder an ihm bewunderte. Nur ganz äußerliche Kennntnis seiner Art konnte darin Phlegma und Gemütslichkeit im gewöhnlichen Sinne erblicken. Hektor Sprecher konnte sehr temperamentvoll werden und in heiligen Eifer geraten, wenn er seine Ansichten vertrat.

Die Schärfe des Geistes hatte er gemeinsam mit seinem Bruder. Aber sein methodisches, auf festen Grundsätzen sich aufbauendes Denken

brauchte Zeit und Muße, um seine Früchte zu reifen. Dies um so mehr, als seine Ehrfurcht vor der innig geliebten, deutschen Muttersprache ihn zwang, den Ausdruck seiner Gedanken immer und immer wieder zu überprüfen und auszufeilen, bis er den strengen Anforderungen, die er an Stil und Sprachreinheit stellte, genügte.

Es wäre ein verdienstliches Werk, seine vielen Veröffentlichungen zu sammeln und herauszugeben. Es sind Kunstwerke einer persönlichen, kräftigen, bildreichen Sprache darunter, mustergültige Gegenbeispiele für die liederliche Schreibweise so vieler moderner Zeitungsschreiber und Literaten.

Forschen wir nach den hervortretendsten Grundeigenschaften, die sein Wesen bedingten und es so anziehend und liebenswert machten, so finden wir zwei vornehmste in selten reichem Maße in seiner Persönlichkeit vereinigt: Herzensgüte und Treue.

Seiner tiefen Güte entsprang die vornehme, sachliche Art seines Kampfes, so scharfe Waffen er auch gelegentlich führte; sein unerschütterlicher Glaube an das Gute im Volke und im einzelnen Menschen; seine warme und ehrliche Anerkennung für Arbeiten und Worte anderer, die seinen Beifall fanden oder die wohlwollende Art und Weise seiner Kritik; endlich seine Opferwilligkeit und sein tatkräftiges stilles Wirken zur Linderung von allerlei Not und seine offene und freudige Gastlichkeit, worin er in vorbildlicher Weise von seiner Gattin unterstützt wurde.

Vor allem aber ist es die Treue, die seinem Wesen den eigentlichen Stempel gab und ihn oft zu einem nur von wenigen verstandenen Einzelgänger in politischen und kulturellen Fragen machte. Für mich war Hektor Sprecher geradezu das menschliche Urbild selbstloser Mannestreue.

Er hielt sein Leben lang Treue, ohne zu fragen, ob es sich lohne oder ob es ihm schade. Er hielt Treue den Seinen, seiner Familie und deren Tradition, seinen Freunden, seinen Grundsätzen, die er zur Richtschnur seines Lebens gemacht hatte, seiner Heimat, seinem Vaterland, seiner Sprache, seinem Volkstum und dem gesamten Deutschtum, dem anzugehören er trotz eifersüchtiger Wahrung unserer schweizerischen Eigenart und Unabhängigkeit sich voll bewußt war. Er hielt Treue vor allem seinen innersten Überzeugungen, seinem Glauben und der evangelischen Kirche. Seine Treue gegen die Tradition machte ihn auch politisch zu einem aufs äußerste folgerichtigen Konservativen, Föderalisten und Demokraten. Er gab wohl zu, daß die Demokratie ein großes Maß von selbständigem Urteil und Verantwortlichkeitsgefühl des Bürgers voraussetze, also einen Idealzustand, der weit entfernt von den heutigen tatsächlichen Verhältnissen sei. Aber er hatte den unbeirrbaren Glauben, daß das freie, nicht durch Verordnungen und Gesetze aller Art eingeengte Volk am Ende doch immer den richtigen Weg finde, besser als seine sogenannten Vertreter: eine Behauptung, die ja in mehreren Fällen durch die Erfahrung bewiesen worden ist. Er war der demokratische Idealbürger; einerseits fanatisch freiheitsliebend, erbitterter Feind staatlicher Allgewalt und Einmischung in alle öffentlichen Dinge; andererseits pflichtbewußt,

innerlich gebunden an feste, ethische Gesetze, an die Grundsätze des Christentums, die er auch für das staatliche Leben als verpflichtend ansah. Dieser Anschauung konnte allerdings der Sozialstaat, der die Verpflichtungen der Gesellschaft auf den Staat übertragen und als Milchkuh für alle selbstfüchtigen Begehrlichkeiten und Ansprüche von Interessentengruppen gelten will, nicht entsprechen.

Sprechers Eigenart in Lebensweise, Ansichten, Ideen und Handlungen erklärt sich durch die Tatsache, daß er als echter Sprecher eine tief romantisch angelegte Natur war. Beim Generalstabschef war diese ursprüngliche Familienanlage durch den überwiegenden, durchdringenden Verstand überdeckt, bei Hektor Sprecher war sie in voller Entfaltung vorhanden. Seine Treue zur Sprache und tiefe Kenntnis der Literatur, sein inniges Verbundensein mit der Natur, dem Volk und der Geschichte seiner Heimat und vor allem sein Wandertrieb sind Ausflüsse dieser romantischen Wesensart.

Für Hochhaltung und Reinheit der Sprache kämpfte er im Deutschschweizerischen Sprachverein und verschiedenen Veröffentlichungen der Fach- und öffentlichen Presse. Seine treue Liebe zur Natur und Geschichte seiner Heimat, zum engern und weitem Volkstum ließ ihn ein eifriges und leitendes Mitglied der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz und der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden werden. Echt romantisch war es, unter Preisgabe erheblichen materiellen Gutes seine angesehene und befriedigende Stellung in Zürich aufzugeben, um wieder in die Heimat zu ziehen und seine Kinder zu Bündnern nicht nur dem Namen, sondern dem Wesen nach werden zu lassen und ein altes Sprecher'sches Herrenhaus, den Sitz des weiland hochverdienten Jak. Ullr. v. Sprecher in Jenins in seinen Besitz zu bringen.

Aus seiner Romantik erklärt sich auch, daß er sich für die Erhaltung der Eigenart seiner Heimat, als er sie durch das Eindringen des modernen Straßenverkehrsungetüms, des Kraftwagens, bedroht sah, zur Wehr setzte und einen aussichtslosen, tapfern Krieg dagegen führte. Es gehört mit zum Besten, was Sprecher mit seinem Herzblut, besonders im „Bündner Tagblatt“, in diesem tragisch anmutenden Kampfe geschrieben hat. Daß es in unserer demokratischen Republik möglich war, daß ein eidgenössischer Stand von Gesetzes wegen gezwungen werden konnte, diesem die Rücksichtslosigkeit des Besitzes verkörpernden Verkehrsmittel das Land zu öffnen, hat Sprechers hochentwickeltes Gerechtigkeitsgefühl tief gekränkt und seinem Vertrauen in die Landesbehörden einen schmerzlichen Stoß versetzt.

Gewiß lagen seinem Widerstand in diesem Falle auch selbstfüchtige Gedanken zu Grunde, soweit bei ihm, dem selbstlosesten Menschen, von solchen überhaupt gesprochen werden kann. Er hatte sich gefreut, den Seinen sein liebes, altes Bündnerland auf Kreuz- und Querwanderungen zu zeigen und es auch ihnen liebenswert zu machen. Und nun sollte dieses „Prozessfahrzeug“ ihm diese Freude vergällen? Wahrlich, nie habe ich Sprechers Stellungnahme zur Automobilfrage besser verstanden als jetzt, da ich eine schöne, früher noch unberührte Gegend der Heimat

durch dieses für den Injassen ja recht angenehme, für den Straßenrandbummler aber sehr lästige Möbel verstäktert und verstaubt sehe.

Sprecher war ein Künstler des Wanderns. Nicht nur, und nicht in erster Linie Gipfelfürmer war er, sondern beschaulicher und beharrlicher Wanderer auf der Straße, offenen Auges und Herzens für Alles, was sich ihm darbot an Schönheit der Natur, an Kunstwerken und vor allem an Menschen. So hat er, ein moderner Seume, teils allein, teils mit den Seinen oder mit Freunden große Teile unseres Landes, Deutschlands, Osterreichs und Italiens durchwandert. Er wanderte nach Abschluß seiner Studien von Göttingen zu Fuß nach Hause, von Lugano aus wanderte er in sonntäglichen Etappen nach Genua, Wanderungen, von denen er einzelne, köstliche Schilderungen z. B. im Jahrbuch S. A. C. veröffentlichte.

Was ihn den „Monatsheften für Politik und Kultur“ besonders nahe bringt, ist seine Beurteilung des Weltkrieges und dessen Ergebnissen. Sprecher hatte durch seine lange Studienzeit in Deutschland das Land gründlich kennen und schätzen gelernt. Er hat besonders in Göttingen lebenslang andauernde, freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Er hatte seither die politischen Entwicklungen Europas mit offenem Auge und sicherem, selbständigem Urteil verfolgt, war durchaus nicht blind gegen die großen Schäden, welche im Zeitalter Wilhelms des II. in Deutschland auftraten, aber auch nicht gegen die imperialistischen Ziele der andern Staaten und deren geschickte Ausnutzung der Ungeschicklichkeiten der schwankenden deutschen Politik. Er sah klar, daß eine Niederlage Deutschlands auch zu einer Niederlage des Deutschtums und seiner Kultur im allgemeinen und bei uns zu einer Schmälerung und Zurücksetzung des historisch gegebenen Übergewichts der deutschen Schweiz führen mußte.

Deshalb stand seine Sympathie vom Ausbruch des Weltkrieges an unverändert auf Seite der Mittelmächte, war er bei den Gründern der Deutschschweizerischen Gesellschaft, welche sich die Aufrechterhaltung des berechtigten deutschschweizerischen Einflusses in der eidgenössischen Politik zur Aufgabe machte, kämpfte er nachher mit Wort und Schrift gegen alle Vergewaltigungsmaßregeln der Siegesmächte, gegen den Beitritt der Schweiz zum Versailler Völkerbund und trat als treues Mitglied dem „Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz“ bei, als dessen Hauptaufgabe er betrachtete, das Volk auf die Gefahren, welche der Beitritt zum Völkerbund unvermeidbar mit sich bringen mußte, aufmerksam zu machen und es zu deren Abwehr aufzurütteln.

Dr. Jakob Hektor Sprecher v. Bernegg war ein treuer Sohn seiner Heimat und seines Vaterlandes; ein edler und tapferer Kämpfer für alles, was er als recht und gut, gegen alles, was er als schlecht und schädlich für Land und Volk erkannte, gegen alle Ungerechtigkeit und Unterdrückung; ein gütiger, vornehmer, anspruchsloser Mensch, dessen Andenken für alle, die ihn kannten, ein Segen bleiben wird.

Meine Würdigung von Sprechers Charaktereigenschaften steht in wesentlichen Punkten in auffallender Übereinstimmung mit einem vor-
trefflichen Freundesnachruf im „Bündner Tagblatt“ vom 23. Juni
(N. Bl.).

Es liegt mir daher daran, zu erklären, daß meine Ausführungen
schon vollständig skizziert waren, als ich jenen Nachruf zu lesen bekam.
Die Übereinstimmung beider unabhängig voneinander niedergeschriebenen
Empfindungen zweier seiner Jugendfreunde beweist nur die Unmittel-
barkeit und Stärke des Eindruckes, den Sprechers Persönlichkeit machte.
G. R.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

**Außenpolitische Nachlese aus der Bundesversammlung: Der neue Fall Savoy. —
Der Fall Petite. — Mussolini und die Schweiz. — Der Faschismus in der
Schweiz. — Die Deutschschweizer im Tessin.**

Die Juni-Session der Bundesversammlung hat dieses Jahr zu keinen
großen Debatten über unsere außenpolitische Lage geführt, wie das sonst bei
Anlaß des bundesrätlichen Geschäftsberichts in den letzten Jahren öfters der
Fall war. Immerhin ist das, was in dieser Richtung gesprochen und behandelt,
oder nicht gesprochen und behandelt wurde, so kennzeichnend für unsere gegen-
wärtige Außenpolitik und die Art ihrer Führung, daß ein näheres Eingehen
darauf sich trotzdem lohnt.

Den Auftakt in beiden Räten bildete eine Würdigung des verstorbenen
alt-Bundesrat Ador durch die Ratspräsidenten. Hätte der Präsident des National-
rates, Minger, von einer Ehrung Adors abgesehen, wie er vor einem halben
Jahr von derjenigen des verstorbenen Generalstabschefs v. Sprecher abjah, dann
wäre es zu einem Aufstand der öffentlichen Meinung in der welschen Schweiz
gekommen. Hätte er nur Adors gedacht, dann wäre die Herausforderung der
deutschen Schweiz doch zu unerträglich gewesen. So hielt Minger also mit halb-
jähriger Verspätung mit dem Nachruf auf Ador zugleich einen solchen auf
Sprecher (und auf alt-Bundesrat Hoffmann). „Dem Volksempfinden ist nun
Genüge getan... So sind die Deutschschweizer und die Welschen zufrieden,“
stellt v. Ernst im „Vaterland“ mit Genugtuung fest. Das stimmt aber doch
nur halb. Wenn jetzt auch der Nationalratspräsident, um nicht in eine noch
unmöglichere Lage, wie vor einem halben Jahr, zu geraten, einem unentschuld-
baren Verhalten, das heute selbst eine „Neue Zürcher Zeitung“ als „Ratlosigkeit
und Schwäche gegenüber seinem hartnäckigen Kollegen auf dem Präsidentenstuhl
des Ständerates“ bezeichnet, den Anschein nachträglicher Wiedergutmachung zu
geben sucht, so hat der Urheber dieser ganzen Herausforderung an die deutsche
Schweiz, der katholisch-konservative Welschfreiburger Ständeratspräsi-
dent Savoy, doch von einer entsprechenden Wiedergutmachung abgesehen.
Savoy hat im Ständerat auf Ador eine Lobeshymne gehalten. Von Sprecher
war mit keinem Wort die Rede. „Der Präsident des Ständerats hat es über
sich gebracht, den Bündner Edelmann noch einmal tot zu schweigen... Mit Argu-
menten parlamentarischer Sitte ist diese Haltung nicht mehr zu rechtfertigen“
(„N. Z. Z.“). Der Parteigenosse Savoy's und zugleich einer der Hauptwort-
führer des katholisch-welschen Zusammengehens, v. Ernst, ist aber um eine Er-
klärung wiederum nicht verlegen: „Früher hatte man möglichst genau die
Schranke eingehalten, in den eidgenössischen Räten nur solcher offizieller Per-